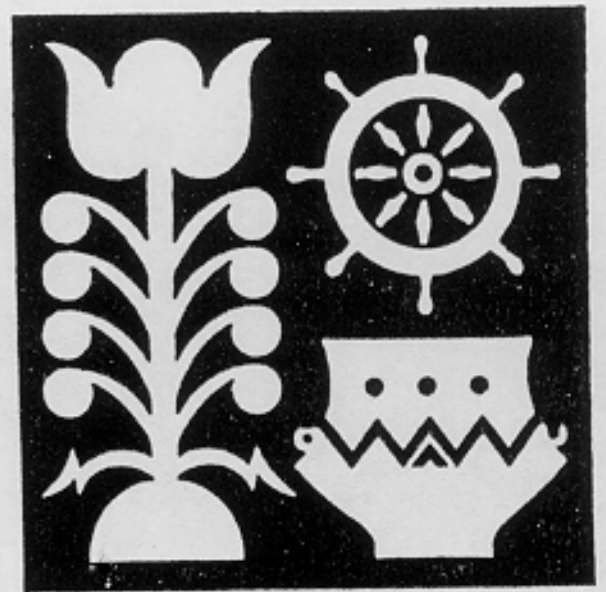


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Nr. 454
Oktober 1987



Steine in der Landschaft

Ursprünglich wurden sie gewiß nicht als Staffage, für den Spaziergänger zur nebensächlichen Belebung der Landschaft, aufgestellt. Davon zeugt jeweils die Inschrift. Aber prüfen wir uns ehrlich: Schaut man im Vorbeigehen eigentlich noch genauer hin? Weiß die über-über-nächste Generation, warum mit dem Stein eines Menschen gedacht wurde. Wir sind heute sparsam im Aufstellen von Gedenksteinen für lokale Größen geworden, und das ist gut so. Denn was für die Dauer gedacht war, fiel dem Vergessen eher als der Vergänglichkeit anheim. Einst gepflegt und mit Blumen umpflanzt, führt jetzt manch Denkmal seitab ein Schattendasein. Zwei Beispiele dafür aus dem Bederkesaer Begrabenholz.

In dessen nordöstlichem Zipfel steht ein Stein, der dem Oberförster Ulrich zu ehrendem Andenken gesetzt wurde. Er verwaltete vor 100 Jahren die Bederkesaer Oberförsterei (heute: Forstamt). Ulrich nahm am Geschehen im Flecken Bederkesa aktiven Anteil und war bei den Einwohnern sehr beliebt. Er gestattete z. B. den Absolventen des 1876 gegründeten Lehrerseminars (heute: Niedersächsisches Internatsschulzentrum), sich in der Brunnenstube des benachbarten Brunnenholzes Sommerhütten zu bauen, wo sie in der freien Natur ihre Schularbeiten verrichten konnten. Bei Ulrich fand auch der Schützenverein Hilfe, als man unter Hermann Allmers' Regie zum 50. Jubiläum Festspiele in Holzurburg abhielt, dem Gründer Hauptmann Böse einen Gedenkstein errichtete und einen Schießstand auszubauen begann. Ulrichs dankbare

Freunde im Flecken und besonders vom Seminar setzten ihm nach seinem Tode den Stein an seinem Lieblingsplatz, von wo aus er oft weit über das Land und den See schauen konnte. Diese schöne Aussicht ist heute vollständig verbaut.

Ebenfalls im Begrabenholz, hart am Fußweg zum Wendelberg, setzte der Flecken Bederkesa dem „Gönner und Wohltäter Martin Hinrich Renken“ (1856–1934) einen Gedenkstein. Renken wanderte als junger Mann nach Amerika aus, gelangte in New York zu Reichtum, kehrte dann aber alljährlich für einige Zeit nach Bederkesa zurück, wo er sich in der Gröpelinger Straße ein Haus erbauen ließ. Er betätigte sich als Fleckenschronist, führte auch im Jahre 1900 aus eigenem Antrieb eine genaue Personenstandsaufnahme durch. An Datenschutz dachte man damals noch nicht! In den USA half er vielen ausgewanderten jungen Leuten aus Bederkesa mit Bürgerschaften, gewährte Rat und Tat, sogar Familienanschluß. Alte und bedürftige Einwohner wurden in den Notjahren nach dem ersten Weltkrieg mit Paketen und Geld unterstützt. Namhafte Spenden gingen an die Kirche und den Flecken. Von der einst gepflegten Anlage um den Stein ist heute nichts mehr zu entdecken.

Gelegentlich trifft man an Waldrändern noch auf grob behauene Granitsteine. Als Grenzzeichen zum Staatsforst sind sie durch eingeschlagene Nummern und Wolfsangeln erkennbar. Auf solche Weise legte man zur hannoverschen und preussischen Zeit den Grenzverlauf eindeutig fest. Diese oft zentnerschweren

Steine konnten nicht so leicht umgeflügt werden. Die wie eine Rune wirkende Wolfsangel, Sinnbild der alten Wolfsfalle, sollte gleichzeitig eine Art Hoheitszeichen sein, eine Warnung: Hier beginnt der Bannwald.

Ein Findling steht, nicht leicht zu entdecken, mitten im Holzburgurger Wald. Die Bronzetafel weist darauf hin, daß unter dem Stein die sterblichen Überreste des einstigen Bederkesaer Forstmeisters Edgar Bengen ruhen, der das Forstamt von 1938 bis 1963 verwaltete. Bengen hatte sich schon zu Lebzeiten in den 30er Jahren diese Ruhestätte sichern können. Ein Präzedenzfall, so möchte man meinen, denn mancher würde gerne für sich solch letzten Ruheplatz mitten in der Natur wissen wollen. Aber solche Ausnahmen werden heute nicht mehr erteilt.

Manche Gemeinde, auch Behörden hierzulande, haben klapprige und wenig schöne Wegweiser oder Hinweistafeln durch ansprechend beschriftete Findlinge ersetzt. Sie passen sich gut ein in ihre Umgebung, sind dauerhaft und pflegeleicht. Solche Steinsetzungen sind inzwischen Mode geworden. Da hat sich z. B. Ankele mit Wappen und Namen am Ortseingang verewigt. Auf den Bederkesaer Hochzeitshain weist ein Stein hin. Aber auch Vorgärten zieren Findlinge, damit darauf der Name des Hausbesitzers für eine kleine Ewigkeit festgehalten werden kann.

Staffage sind die Steine in den angeführten Beispielen gewiß nicht. Sie spiegeln ein Stück Ortsgeschichte und den Willen zur Verschönerung



Der Ulrichstein führt seitab ein Schattendasein.

der Umwelt wider. Allerdings müssen wir aufpassen, daß nicht eine „Steinzeit“-Mode anbricht und dabei wichtige Zeugen geologischer Vergangenheit entwertet werden. Aus diesem Grunde blieb der vom Gletscher eis glattgeschliffene Findling vor Bederkesas Windmühle unbeschriftet.

Klaus Dobers



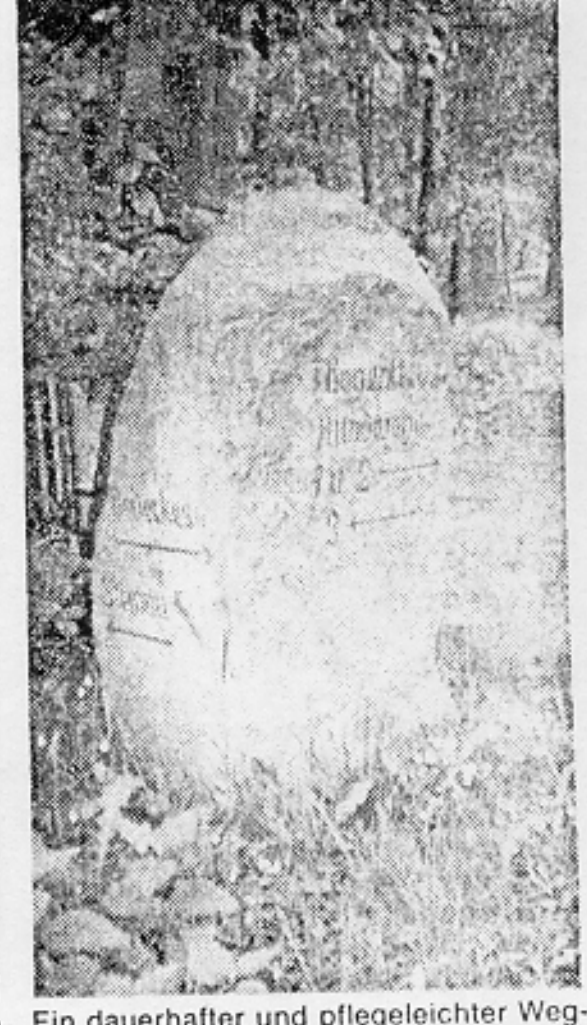
Der Renkenstein als Erinnerung an einen Wohltäter.



Den alten Grenzstein erkennt man an der eingehauenen Wolfsangel.



Die Ausnahme: Ein Grabstein mitten in Holzurburg.



Ein dauerhafter und pflegeleichter Wegweiser in Holzurburg.

Fastnacht in Bederkesa vor 650 Jahren

Geistlicher als Schreiber für Ritter und Kaufleute

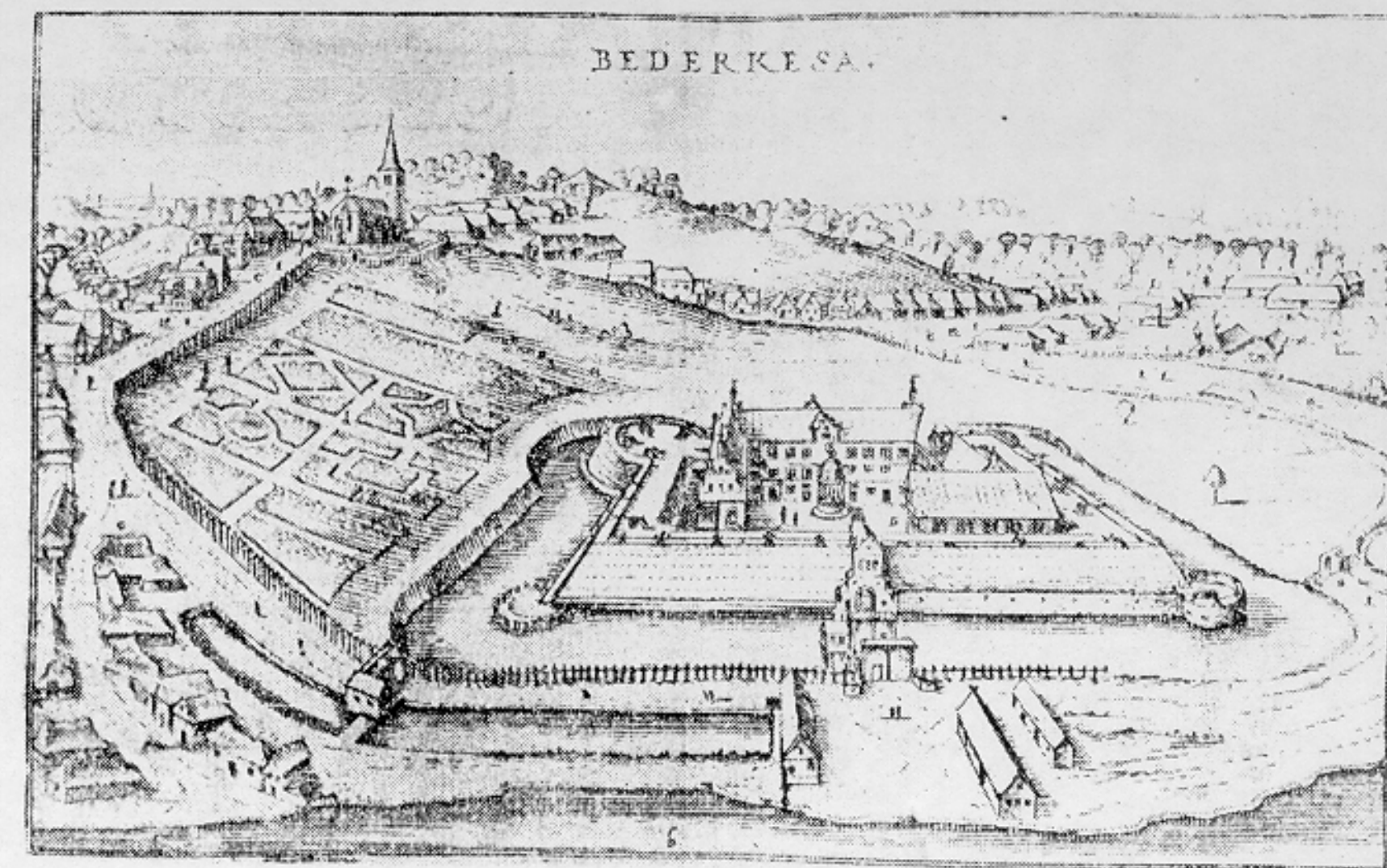
Einblicke in mittelalterliche Zustände und Verhältnisse gewähren uns die Urkunden bis weit in das 14. Jahrhundert hinein gemeinhin nicht. Schlaglichtartig werden allerdings gelegentlich, wenn besondere Ereignisse oder ins Auge fallende Veränderungen vorlagen, diese auch in der Urkundenwelt des Mittelalters enthüllt. Derartige war 1339 der Fall, anlässlich der Aufzeichnung der Gerechtsame des Pfarrers von Bederkesa, festgesetzt und bestätigt durch die damaligen Ritter von Bederkesa, die alle namentlich aufgeführt werden.

Diese Urkunde wurde 1876 in ihrer lateinischen Version im Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande von H. Sudendorf gedruckt. Von ihr ist eine mittelniederdeutsche Übersetzung des 15. Jahrhunderts erhalten, die 1880 von dem bremischen Staatsarchivar Dr. Wilhelm von Bippin im 11. Band des bremischen Jahrbuches veröffentlicht wurde. Allerdings kannte von Bippin das lateinische Original nicht, nahm jedoch eine ursprünglich lateinische Vorlage an. Ihm war der 1876 von H. Sudendorf vollzogene Druck dieser am 8. 9. 1339 ausgestellten Urkunde entgangen. Da die mittelniederdeutsche Übersetzung dieser Urkunde sich eng an das Original anlehnt und die Veröffentlichung von Bippins leichter erreichbar ist, folgen wir der mittelniederdeutschen Fassung.

Was war geschehen?

Bernhard, ehemals Pfarrer von Bederkesa, hatte sich längst vor 1339 ein großes, schönes und geräumiges Pfarrhaus gebaut, das die Bewunderung der Jugend, Diener, Frauen, Jungfrauen und Mägde fand. Nach Fertigstellung des Hauses zogen sie am nächsten Fastelabend zum Wedemhof, schauten es sich genau an und begannen dort zu tanzen, „dat tovern unghewort was ...“ (was zuvor noch nie geschehen war). Sie machten es sich außerdem recht gemütlich in dem geräumigen Pfarrhaus. Der alte Pfarrer empfing sie höflich und ließ ihnen mehrfach einschenken, wie es sich ziemte. Nun, das Fest blieb allen in guter Erinnerung. Daraus aber entstand eine neue Sitte, denn am nächsten und übernächsten Fastelabend erschien man wieder in dem geräumigen Pfarrhaus. Aus der Einweihungsfeier war eine Gewohnheit entstanden. Sie zog nun auch die Burgsassen an, die mit ihrem Gesinde an der Lustbarkeit teilnahmen. Nicht nur Späße und Vergnügungen nahmen zu. Man kam schon betrunken an.

Wein und Met des Pfarrers taten ein übriges, um die Gesellschaft außer Rand und Band zu bringen. Die bereiten und Unflätigkeiten geschehen zu lassen. Das war dem guten alten Pfarrer nun doch zuviel. Er wurde sehr betrübt und versuchte schließlich durchzugreifen, indem er den Burgsassen und Dorfleuten, die im Pfarrhaus tanzen wollten, das österliche Sakrament verweigerte. Doch er konnte sich nicht mehr durchsetzen, er starb bald darauf. Die alte Gewohnheit indes blieb. Sein Nachfolger jedoch, Pfarrer Friedrich, war nicht willens, das Treiben der Burgleute und Dorfbewohner zur Fastnacht im Pfarrhaus länger hinzunehmen. Er wandte sich an die Ritter und Rittergenossen, wie es in der Urkunde heißt, auf den Schlössern Bederkesa und Elmlohe, um diese und andere Gewohnheiten, die sich eingeschlichen hatten, zu beseitigen. Er war besorgt, daß seine Kirche durch die Bosheit der Jungen



Burg und Ort Bederkesa nach einem Stich von Wilhelm Dilich aus dem Jahre 1603.

ihrer Rechte und Freiheiten verlustig gehen könne. Zur Begründung führt er weiter an: „also denn die menschliche nature is wanckell und sik vake neighet to dem erghesten und zelden to dem besten“ (Die menschliche Natur ist wankelmütig und neigt sich häufig zum Bösen und selten zum Guten). Daher habe er darum gebeten, daß das Recht seiner Kirche aufgezeichnet und besiegelt würde, damit zwischen den Erben der Ritter und den Nachfolgern des Pfarrers Unstimmigkeiten und Zwietracht künftig vermieden werde. Die Ritter fanden seine Forderung gerechtfertigt. So entstand diese vom 8. September 1339 datierte Urkunde. Ihre Ausfertigung geschah auf dem Markt zu Bederkesa in Anwesenheit einer bemerkenswerten Zahl von Rittern und Knappen, deren Namen sich auch in anderen Urkunden dieser Zeit finden. Darauf an dieser Stelle einzugehen, ist aus Platzgründen nicht möglich.

In der Urkunde stellen die Patrone fest, daß die angesprochene Gewohnheit des Fastnachtstreibens ungerecht und unehrenhaft sei, weswegen sie ganz abgeschafft werden solle, es sei denn, der Kirchherr wünsche ihre Beibehaltung. Nach allem, was wir wissen, geschah das nicht.

Der Pfarrer soll nur verpflichtet sein, einen Kaplan zu halten und diesen nur dann, wenn der Kirchenzins ausreichend sei. Der Pfarrer darf in den Wäldern von Bederkesa immer 18 Schweine, je zwei auf den neun damals vorhandenen Ritterhöfen, weiden lassen und diese Zahl soll auch unverändert bleiben, käme Bederkesa wieder in den Besitz eines Herren. – Es dürfte interessant sein, daß derzeit neun Ritterhöfe existierten.

Der Kirchherr und seine Nachfolger dürfen in den Wäldern und Gehölsen näher bezeichneter Orte bzw. Plätze Holz schlagen und nach eigenem Willen und eigener Entscheidung darüber verfügen. Es ist dabei die Rede von „Decebruke, Lo, Borchwalle, Honvallene, Sidevalne, Lintgher, A, Honverde und Snede.“ Die Zehntpflichtigen sollen, und zwar bevor sie ihr eigenes Korn einfahren, alle Jahre mit der eigenen Fuhre dem Pfarrer den Zehnten in seine Scheune fahren. Die Ritter ge-

statten auch dem Pfarrer, vornehmlich wegen besonderer Dienste des derzeitigen Pfarrherrn Friedrich, die Fischerei bei Tag und Nacht für alle Zeiten in allen ihren Gewässern.

Wir können hier nicht die einzelnen Bestimmungen der Urkunde ausbreiten, wollen jedoch noch auf einen besonderen Punkt hinweisen, der von hohem geschichtlichen Interesse ist. Die Ritter legen fest, der Pfarrer solle nicht verpflichtet sein, für die gesamte Ritterschaft oder für einzelne Ritter Briefe zu schreiben oder einen Schreiber für diese Zwecke auf seine Kosten zu halten. Er brauche auch nicht für sie auf „Tagfahrt“ zu reiten oder andere Geschäfte für sie zu erledigen, es sei denn, er täte dieses aus freiem Willen.

Offensichtlich haben die Pfarrer in Bederkesa vor 1339 für die Ritter Schreiberdienste, wie Anfertigen von Konzepten für Urkunden, deren Ausfertigung usw. versehen. Sie können das fernerhin freiwillig tun. Das werden sie sicherlich auch getan haben, doch enthält die Urkunde eine klare Festlegung hinsichtlich der Freiwilligkeit dieser Leistung.

Man wird in diesem Zusammenhang die Frage stellen können, ob sich damals so etwas wie eine Kanzlei auf der Burg herausgebildet hat. Diese urkundliche Nachricht führt uns zu dem Hinweis, daß während des Mittelalters Geistliche als Schreiber in gehobenen und niederen Funktionen und als „Kanzleivorsteher“ tätig gewesen sind. Das wird verständlich, erinnert man sich daran, daß die fürstlichen Herren, selbst Kaiser und Könige, nur in seltenen Fällen des Schreibens und der lateinischen Sprache mächtig waren und daher häufig nur der sogenannte Vollziehungsstrich als persönliche Zutat des Herrschers in einer mittelalterlichen Kaiserurkunde erschien.

Es ist auch interessant, daß zu Beginn der kaufmännischen Geschäftstätigkeit im Mittelalter geistliche Schreiberdienste in Anspruch genommen werden mußten. Kaufleute, obwohl gerade sie zu ihrem Geschäftsbereich Schriftlichkeit in hohem Umfang benötigten, wurden erst seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, es gibt natürlich fließende Übergänge, mit der Schriftlichkeit als Element ihres Geschäfts-

verkehrs betraut. Bezeichnenderweise gab es die erste Schreib- und Leseschule in Lübeck, die sich am kaufmännischen Geschäftsbetrieb ausrichtete, erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. So führten denn die genossenschaftlich ausgerichteten Scharen der früh- und hochmittelalterlichen Wanderhändler häufig einen Priester mit sich. Dieser leistete sowohl die geistliche Betreuung der Genossenschaft als auch die Schreiberdienste.

Wir wissen davon aus der Zeit um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Kaufleute nahmen in der Regel auch eigene Priester mit, um nicht ohne Gottesdienst zu sein, wie Helmold von Bosau aus der Zeit von 1165 bezeugt. Rudolf von Ems (gestorben um 1250) läßt in seinem „Guten Gerhard“ einen Kölner Kaufmann sagen:

ein schreiber ouch bi mir beleip,
der min zerunge ane schreip
und der durch got mir ane strit
begie diu siben tagezit.

(bei mir war auch ein Schreiber,
der meine Ausgaben aufschrieb
und der mit Gottes Hilfe
für mein geistliches Heil [Stunden-
gebete] willig sorgte!)

Damit wird die Doppelfunktion des schreibkundigen geistlichen Begleiters als Buchführer und Priester während des schriftlosen Wanderhandels auf kennzeichnende Weise umschrieben.

Nachdem die Kaufleute etwa seit der Mitte des 13. Jahrhunderts ortsfeste Geschäftszentralen in den Städten kannten, gab es ebenfalls geistliche Kaufmannsschreiber, die den nun mehr in seinem Kontor residierenden Kaufmann bei der Bewältigung des Schreib- und Rechenwesens unterstützten. Jetzt konnte der Kaufmann schon selber schreiben und rechnen und war nicht mehr nur auf die Hilfe der Geistlichen angewiesen. Auch Scholaren verdienten sich als Schreiber ihr Brot, gewissermaßen als mittelalterliche Werkstudenten.

Man sieht, diese mittelalterliche Urkunde bietet nicht nur aufschlußreiche Einblicke, sondern reißt auch Perspektiven auf, die weiterer Beachtung wert sind.

Burchard Scheper

Der Knechtsand sollte besiedelt werden

Wie sich der in der Wesermündung liegende Knechtsand am besten nutzen läßt, darüber haben sich die Menschen schon seit Generationen Gedanken gemacht. Vor etwa einem Jahrzehnt tauchte z. B. der Plan auf, die ausgedehnte Sandbank dem Tourismus zu erschließen, und zwar durch eine Schwebebahn vom Festland aus.

Von einem viel früheren Plan berichten Akten im Staatsarchiv in Stade. Nach diesen Unterlagen (Rep 31 Tit. 8a Nr. 65) stieß Ende des 18. Jahrhunderts ein Wurster auf ein Ausschreiben (Bekanntmachung) der Regierung in Stade vom Jahre 1692. In dem Schriftstück sicherte die Behörde allen denjenigen staatliche Unterstützung zu, die Landgewinnungs- oder Kultivierungsprojekte durchführen wollten. Den „Anwachs (Landgewinnung) des Landes Wursten zu vermehren und zum theil urbar zu machen“, fiel mit unter die Fördermaßnahme.

Der Mann, der so gründlich alte Verwaltungsschriften gewälzt hatte, hieß Johann Wilhelm Siebe und lebte als Zolleinnehmer in Dorum. Ihm kam beim Studium des Ausschreibens der Gedanke, „sich auf dem am Ausfluß (Mündung) der Weser in See belegenen weißen Sand, dem Knecht-Sand, anzubauen“.

Am 18. März 1789 setzte sich der Mann an seinen Schreibtisch und unterbreitete in einem ausführlichen Schreiben der „Cammer“ (Regierung) in Hannover sein Projekt. Ihm schwebte vor, „ein Bezirk landes ohngefähr im Durchschnitt eine halbe Meile groß, so mitten in der See liegt, bewohnend, und urbar zu machen“. Mit dem „Bezirk landes“ meinte Siebe die „zwey bis drei Meilen“ vor der Küste liegenden Sandbänke, „Knecht Sand“ und „Wübbel Sand“ genannt. Der Dorumer sagte, noch vor etwa 60 Jahren seien die Sandbänke mit Gras bewachsen gewesen. Erst in letzter Zeit hätten Abspülungen sie niedriger werden lassen, Obervogt Lubs zu Dorum könne dies bezeugen. Hätte man in früheren Jahrzehnten den Graswuchs auf



den Sandbänken „befördert“ und Wurtten errichtet, wären die Inseln inzwischen von Fischern bewohnt. Da die Eilande nicht besiedelt seien, fiele es „Ausländern“ (Nicht-Einheimischen) leicht, das Seegebiet vor der Wurster Küste für sich zu nutzen. So fischten hier 100 bis 200 Ewer aus Neuwerk, Blankenese, Altona und Holland. Außerdem gruben deren Besatzungen dort Muscheln und sammelten Strandgut. Der Zolleinnehmer wies mit Nachdruck darauf hin, die Ausländer würden „zu Zeiten (bis jetzt) große Vortheile“ aus dem Land Wursten vorgelagerten Seegebiet ziehen, natürlich zum

Nachteil der dortigen Bevölkerung. Er untermauerte dies mit der Aussage: „In nicht selten bemächtigen sie sich der gestrandeten Schiffe, nehmen die Waaren heraus, und bringen solche von diesem Gebiete weg, nach ihren Wohn Örtern.“

Aus allem zog Siebe folgenden Schluß: Das Seegebiet vor der Küste des Landes Wursten ließe sich von den Wurstern allein nutzen, wäre der Knechtsand von ihnen bewohnt. Auch ihren mitmenschlichen Pflichten könnten die Wurster dann noch besser nachkommen. Der Zolleinnehmer schrieb: „Auch bey verunglückten Schiffen würde mancher Mensch, das Leben, und den Eigenthümern Waare und Schiffe retten können. Nicht minder würde dieses vielen Jungen leuten Gelegenheit geben in der Schifffarth sich zu üben und gar vielen, welche itzt mit betteln, und Stehlen den landes Einwohnern beschwerlich sind, die Mittel sich ehrlich zu ernähren, und den Müßiggänge abzulaßen, an die Hand zugehen.“ Siebe war sich allerdings

darüber klar, welche Schwierigkeiten bei der Verwirklichung seines Projektes zu überwinden waren, dies kommt in seinem folgenden Satz zum Ausdruck: „Der Anfang ist zwar bey jeder Unternehmung schwer, und ist so wohl der Erbauung der Stadt Venedig am Meer, als das land Wursten der See zu entziehen und urbar zu machen kein leicht.“

Im letzten Teil seines Schreibens zeigte Siebe der Regierung auf, wie die Besiedlung des Knechtsandes am besten durchzuführen war. Er schlug vor, eine „Wurth von ein bis zwey hundert Fuß in quadrat, oder in der Runde, und zehn bis zwölf Fuß hoch zu errichten und mit einem Gebäude zu versehen“. Das Bestehen einer Wurt würde die Errichtung weiterer Wurtten erheblich erleichtern, indem sie erlaubte, „Materialien in Sicherheit zu haben und an Ort und Stelle wegen des Ab- und zu kommens mit weniger Kosten vieles bewirken könnte“. Im Klartext bedeutete dies, eine Wurt ermöglichte es, die Bauarbeiter auf dem Knechtsand wohnen zu lassen und größere Mengen an Baumaterial dort zu lagern. Weder Strandräuber noch Springfluten hätten das Lagergut entführen können.

Neben der Errichtung einer Wurt hielt der Zolleinnehmer das Anlegen eines Süßwasserbrunnens als wichtigste Aufgabe, dazu den Bau eines Hauses. Über das erste Gebäude auf dem Knechtsand gibt Siebe folgende Ausführung: „Es braucht dieses nicht kostbar und ziemlich gebauet zu werden, sondern es ist genug, wenn es von solcher Stärke ist, daß es Sturm Winde widerstehen kan.“

Die Anschaffung einiger Boote mit Fischfanggeräten für die neuen Bewohner der Insel hielt der Zolleinnehmer für unabdingbar, denn auf diese Weise könnten sich die Menschen ihren Lebensunterhalt sichern. Da die Fischerboote aber die meiste Zeit auf See sein würden, empfahl der Mann, ein zusätzliches Boot zur Verfügung zu stellen, damit die zukünftigen Knechtsander Lebensmittel usw. vom Festland holen konnten.

In einem an das „Königl. Ministerium“ gerichtete „Pro Memoria“ (Gutachten) vom 28. April 1789 ging die Kammer auf den Vorschlag aus Dorum ein. Sie sagte, falls das Vorhaben „nicht vielleicht gar unthunlich (undurchführbar) seyn sollte“, sie es doch „für äußerst schwierig und so kostbar“ (teuer) ansähe, „daß die darauf zu verwendenden Ausgaben

Fortsetzung auf Seite 4

Aquarellkalender 1988 für den Mühlenfonds der Morgensterner

Auch in ihrem Jubiläumsjahr gibt die Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln, die auf ein 150jähriges Bestehen zurückblickt, einen Kunstkalender heraus. Wie schon in den Vorjahren hat der in Fischbek bei Hamburg lebende Künstler Christian Probst zwölf ansprechende Motive aus dem Land zwischen Weser- und Elbemündung in zarten Farben realistisch gestaltet. Das Titelblatt zeigt die neuerbaute Bockwindmühle des Leher Bauernhausvereins im Spekenbütteler Park in Bremerhaven. Auch die alte Wassermühle in Deelbrügge bei Beverstedt weist auf den wohlthätigen Zweck dieses Kalenders hin, den man ja auch „Mühlenkalender“ nennt. Die Kreissparkasse stellt nämlich den gesamten Verkaufserlös dem Mühlenrat des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern für die Erhaltung von Wind- und Wassermühlen im Landkreis Cuxhaven und der Stadt Bremerhaven zur Verfügung. Diese vorbildliche kulturelle Aktivität hat in acht Jahren inzwischen den Betrag von 151 000 DM erreicht. So übergaben kürzlich die Direktoren Kötke und Sertel von der Kreissparkasse dem Mühlenrat der Morgensterner einen Scheck über 24 000 DM. Diese Summe wurde durch den Verkauf des Aquarellkalenders 1987 zusammengebracht.

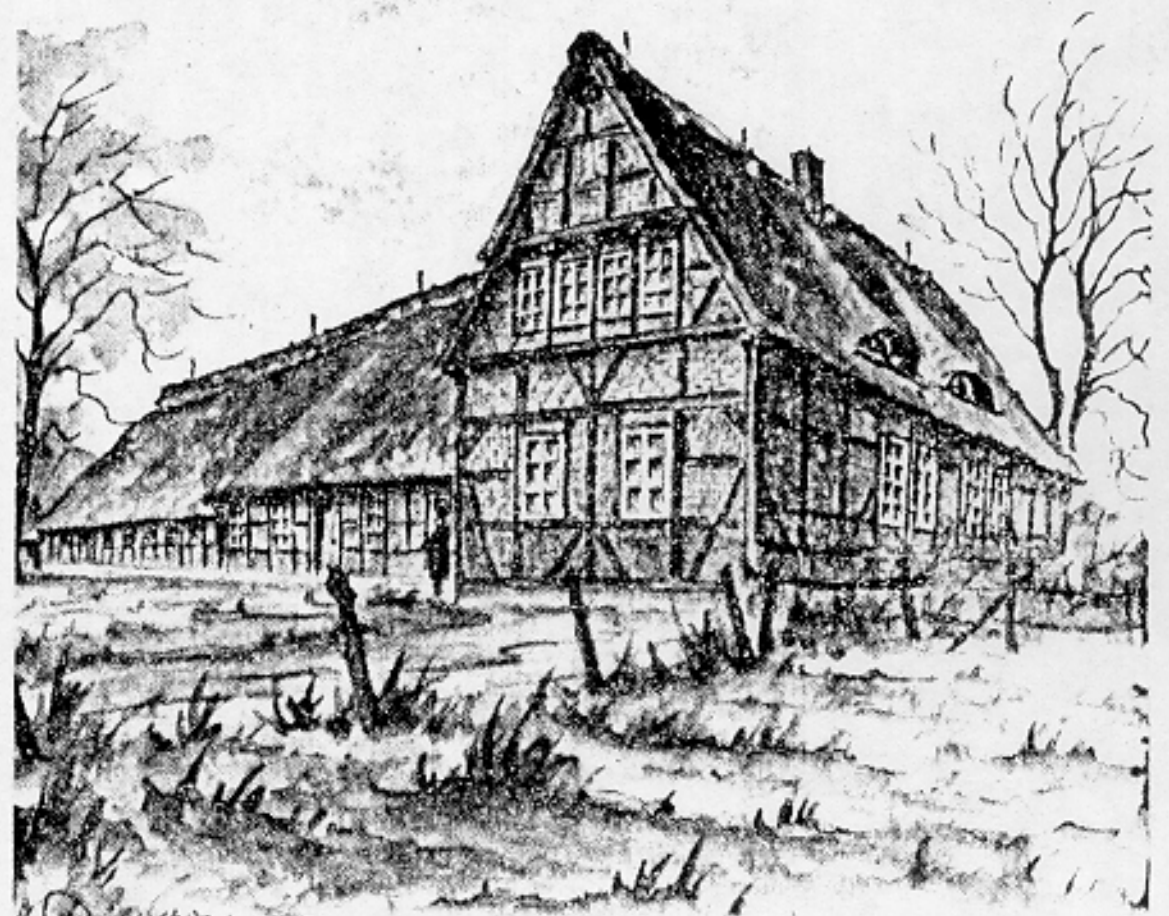
Neben den beiden Mühlen erfreut der Aquarellkalender 1988 durch Christian Probsts liebevolle Zeich-

nungen der Kirchen in Bederkesa und Bramel, der Großen Kirche an der „Bürger“ in Bremerhaven, des Leuchtturms Alte Liebe in Cuxhaven, des gerade so prachtvoll restaurierten Oldenburger Hauses in Altlüneberg, des Kutterhafens Dorum, der Geversdorfer Fähre, des Rathausportals in Otterndorf und Motiven aus Sandstedt und Osten an der Oste.

In einer gemeinsamen Veranstaltung von Kreissparkasse und Morgensternern wird die Präsentation dieses neuen Kunstkalenders am Montag, dem 19. Oktober 1987, um 20 Uhr im Niedersachsenhaus in Bramstedt erfolgen. In einem Lichtbildervortrag wird der Direktor des Museumsdorfes Cloppenburg, Prof. Dr. Helmut Ottenjann, zum Thema sprechen: „Entstehung, Wandel und Ende ländlicher historischer Sachkultur – Was bleibt zu tun?“

Der in einer Auflage von 6000 Stück hergestellte Aquarellkalender 1988, der sich vorzüglich auch als Geschenk eignet, ist in allen Geschäften der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln für den ungewöhnlich günstigen Preis von 4 DM zu erhalten. Man kann die reizvollen Bilder von Christian Probst auch im Original betrachten, sie werden vom 1. bis 20. November 1987 im Foyer des Bremerhavener Stadttheaters ausgestellt.

Harry Gabcke



Das restaurierte Oldenburger Haus in Altlüneberg.

Umschau

Bremerhavener Kulturadreibuch

Das Kulturamt der Stadt Bremerhaven unter seinem rührigen Dezenten Stadtrat Horst von Hassel hat eine sehr informative Schrift herausgebracht, in der „alle uns bekannten Gruppen“ aus den Bereichen Musik, Theater, Literatur, Tanz, Bildende Kunst, Foto, Film, Geschichte, Wissenschaften, Weiterbildung, Frauenarbeit usw. sich mit Texten und Anschriften vorstellen. Unter dem Motto „Kultur zum Selbstermachen“ soll diese Schrift „dazu ermuntern, Kultur selbst in die Hand zu nehmen und auszuprobieren – Wohnumfeld und Freizeit aktiv zu gestalten“. Die umfangreiche Vorarbeit für diese begrüßenswerte Veröffentlichung, bei der man sich fragt, warum es sie nicht längst gab, lag in den Händen der Referentin Karin Morsen-Wolf. Selbstverständlich sind auch die Morgensterner im neuen Bremerhavener Kulturadreibuch (auf Seite 97) vertreten. Beim Durchblättern der 180 Seiten dieser Schrift kann man über den Umfang und die Vielfalt des Bremerhavener Kulturlbens nur staunen. Es ist unbegreiflich, wenn noch jemand behauptet, hier wäre „nichts los“. Das Kulturadreibuch wird für Interessenten unentgeltlich vom Kulturamt der Stadt Bremerhaven abgegeben.

H. G.

Ortsheimatpflegertagung des Landkreises Cuxhaven

Selt einigen Jahren führt der Landkreis Cuxhaven die von seinen Rechtsvorgängern begründete Tradition der jährlichen Tagungen der Ortsheimatpfleger fort. In diesem Jahr war Otterndorf der Tagungsort, die Leitung hatte Oberkreisdirektor Prieß. Referenten waren Vermessungsdirektor Meyne (Otterndorf/Bremerhaven), Samtgemeindedirektor Vockel (Otterndorf), Baudirektor Schneider (Cuxhaven), Archäologierat Schön (Bederkesa), Archivdirektor Dr. Lembcke und Archivoberinspektor Müller (Otterndorf). Im Kreisarchiv wurden die verschiedenen Archivaliengattungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart anhand von Originalen „studiert“ – eine wichtige und interessante Anschauung und Information für die engagierten Heimatpfleger aus den Gemeinden des Landkreises.

R. L.

Festschriften für die Morgensterner-Bücherei

Die mehrfachen Aufrufe des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, ein Exemplar von Jubiläumsfestschriften auch der Morgensterner-Bücherei im Morgenstern-Museum, Bremerhaven, Am Kai, zur Verfügung zu stellen, sind dankenswerterweise in jüngster Zeit öfter beachtet worden. So sind letzthin solche Festschriften vom Allgemeinen Turn- und Sportverein Cuxhaven von 1862, vom Wurster Reitklub von 1862, von der Freiwilligen Feuerwehr Heerstedt von 1887, vom Turn- und Sportverein Neuenwalde von 1912 und vom Turnverein Geestenseth von 1912 eingegangen.

Buch über alte Kinderspiele

Mit ihrem gerade erschienenen Buch „Mudder, Mudder, de Melk kocht över!“ hat die Bremerhavener Autorin Hanna Wolff ihre erklärte Absicht, „liebenswertes Kulturgut zu erhalten“, in überzeugender Weise verwirklicht. Die den meisten Älteren noch aus eigenem Erleben bekannten Kinderlieder, Abzählreime und vor allem Kinderspiele verschiedener Art können in diesem liebevoll gestalteten Buch nachgelesen, nachgelesen und – dank der abgedruckten Noten – auch nachgesungen werden. Manche Texte werden hier buchstäblich vor dem Vergessen bewahrt. Ein froher Charme durchzieht alle 160 Seiten des Buches, nicht zuletzt durch Hanna Wolffs reizende Scherenschnitte. In einem mit vielen alten Fotos versehenen Anhang beschreibt die Verfasserin recht anschaulich das Leben „der kleinen Leute“ in der Geestemünder Raabestraße vor rund 50 Jahren. Für dieses gut ausgestattete Buch ist der Preis von 18,90 DM bemerkenswert günstig.

H. G.

Dedesdorf und die neuere Agrargeschichte

Das Archiv für Agrargeschichte der holsteinischen Elbmarschen, Dorfstraße 7, 2204 Elskop, gab soeben unter dem Titel „Ländliche Familienstrukturen in der nordwestdeutschen Küstenregion 1750–1870“ eine 274 Seiten starke Schrift in einer Auflage von nur 250 Exemplaren heraus. Autor der Untersuchung, die im Rahmen eines Forschungsprojektes der Universität Oldenburg entstand, ist Dr. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt aus Glückstadt. In besonderen und ausführlichen Abschnitten behandelt die Arbeit auch die wirtschaftliche und Bevölkerungsentwicklung in Dedesdorf.

R. L.

Veranstaltungen der Kranichhaus-Gesellschaft

Die Otterndorfer Kranichhaus-Gesellschaft eröffnete die Veranstaltungssaison 1987/88 mit einem Vortrag des aus Wana stammenden Präsidenten der Hamburger Musikschule Prof. Dr. Hermann Rauhe. Er sprach vor zahlreichem Publikum über das Thema „Wozu braucht der Mensch Musik?“ Mitveranstalter war der Landkreis Cuxhaven.

In einer Exkursion in die Wingst stellte Oberregierungsrat Dipl.-Physiker Günter Schulz, der Leiter des dortigen Erdmagnetischen Observatoriums, sein Institut vor.

R. L.

Kunsthause in Stade

Am 18. September 1987 wurde in der Nähe des Schwedenspeicher-Museums in Stade das Kunsthause Am Wasser West 7 mit der kostbaren Sammlung Bernhard Kaufmann „Die alten Worpeweder Meister“ feierlich eröffnet. Damit hat das in den vergangenen zwei Jahrzehnten sorgfältig restaurierte Stade einen weiteren kulturellen Anziehungspunkt am Fischmarkt erhalten.

125 Jahre

TSV Büttel-Neuenlande

Anlässlich des 125jährigen Bestehens hat der Turn- und Sportverein Büttel-Neuenlande von 1862 außer einer kleinen Festschrift von 24 Seiten eine Chronik der beiden Dörfer an der Grenze von Osterstade und Landwürden herausgebracht, die einen Umfang von 246 Seiten besitzt. Das vom Geschäftsführer des TSV Büttel-Neuenlande, Hermann Stefens, verfasste Buch kann beim Verein in 2854 Büttel, Weserstraße 22, für 20 DM bezogen werden.

Forschung im Nordwesten

Unter diesem Titel wurde kürzlich mit einem Vortrag des Staatssekretärs im niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Hans-Ludwig Schreiber, eine Ausstellung in den Räumen der Oldenburgischen Landesbank in Wilhelmshaven eröffnet.

Neue „Geschichte des Landes Oldenburg“

Im Heinz Holzberg Verlag in Oldenburg ist soeben das Handbuch „Geschichte des Landes Oldenburg“ erschienen, das Oldenburgs Staatsarchivdirektor Albrecht Eckhardt und Professor Heinrich Schmidt, derzeitiger Vorsitzender der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, im Auftrage der Oldenburgischen Landschaft herausgegeben haben. Es handelt sich um ein dickleibiges Werk von 1026 Seiten, das in fast zehnjähriger Arbeit von zwanzig Autoren geschrieben worden ist. Die mit vielen Bildern, Karten, Tabellen und Diagrammen ausgestattete Veröffentlichung ist im Buchhandel zum günstigen Preis von 58 DM erhältlich.

Heinrich der Löwe und sein Evangeliar

Die Kreissparkasse Wesermündel-Hadeln zeigt seit dem 7. Oktober 1987 die von der Niedersächsischen Sparkassenstiftung zusammengestellte Wanderausstellung über das Leben und Schaffen des berühmten Sachsenherzogs im Foyer des Stadttheaters Bremerhaven.

„So ännert sik de Tieden“

Als Band 11 ihrer Veröffentlichungsreihe hat die Stadtsparasse Stade jetzt dieses von Rektor Gerd Bahr aus Büttfleth verfasste Büchlein von 88 Seiten in Schreibschrift herausgebracht, in dem „Biller, Geschichten, Riemels un Snacks ut de Kehdinger Gegend“ zusammengefaßt sind.

Bibliothek geschlossen

Die Bibliothek des Morgensternmuseums und unseres Heimatbundes in Bremerhaven, Am Kai 5/6, bleibt vom 14. bis 24. November 1987 geschlossen.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Donnerstag, 29. Oktober: Vortrag von Schulamtsdirektor Heinrich E. Hansen: „Ein Überblick über die niederdeutsche Literatur. Mit vielen Beispielen.“ Gemeindehaus St. Petri, Cuxhaven, Marienstr. 50, um 19.30 Uhr.

Sonnabend, 7. November: Treffen der Teilnehmer der diesjährigen Studienfahrten der Morgensterner nach Brandenburg/Pommern und in die Altmark. Vortrag des Buchautors Helmut Lindblatt (Oldenburg): „Pommern und Stettin 1945“ im Marschenhaus Bremerhaven-Speckenbüttel um 15.30 Uhr. Anmeldungen (wegen der Kaffeetafel) bei Frau Carla Heyne, Borriesstr. 1, 2850 Bremerhaven, Tel. 04 71/2 71 43.

Sonnabend, 7. November: Treffen der Familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft. Leitung: Bernd Behrens. Dorum, Haus der Kurverwaltung, 15 Uhr.

Mittwoch, 11. November: Klön-Stunde für Mitglieder und Gäste im Marschenhaus Bremerhaven-Speckenbüttel um 17 Uhr. Leitung: Buernhusvadder Heiner Thees.

Donnerstag, 19. November: Gemeinsame Veranstaltung von Morgensternern und dem Förderkreis Morgensternmuseum: „Die Fotosammlung Hermann Jelten.“ Ausstellungseröffnung und Lichtbildervortrag von Museumsdirektor Gert Schlechtriem im Morgensternmuseum Bremerhaven um 19 Uhr.

Freitag, 20. November: Treffen der Teilnehmer der diesjährigen Studienfahrt der Morgensterner nach Thüringen und in den Unterharz. Unser Morgensternerfreund Günter Thieding zeigt einen Tonfilm, den er während der Thüringenfahrt gedreht hat. Marschenhaus Bremerhaven-Speckenbüttel um 15.30 Uhr. Anmeldungen (wegen der Kaffeetafel) bei Frau Carla Heyne, Borriesstr. 1, 2850 Bremerhaven, Tel. 04 71/2 71 43.

Knechtsand ...

Fortsetzung von Seite 3

mit sehr viel größerem Nutzen im Lande verwendet werden könnten“. Aus diesem Grunde hatte die Kammer auch bereits einen abschlägigen Bescheid an den Zolleinnehmer in Dorum geschickt. Die Beamten in Hannover benachrichtigten das Ministerium deswegen, weil sie nicht wußten, wem der „Sand“ gehörte. Vielleicht wäre es „diensam“, „den Besitz und die Landes-Hoheit von jenem Sande der hiesigen Landes-Herrschaft zu versichern“.

Ob sich das Ministerium im fernen London näher mit dem Knechtsandprojekt beschäftigte oder den Plan gleich nach dem Durchlesen des Begleitschreibens der Kammer zurückgehen ließ, ist in den Akten nicht vermeldet.

Ernst Beplate

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH

Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven

(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Harry Gabcke und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Harry Gabcke, Hagebullenweg 18, 2850 Bremerhaven, Tel. (04 71) 6 09 32.



Düt un dat ut de Muuskist

De Wett

Vor hunnert Jahren weer Barthold Heinrich Umland (1835–1889) Pastor in Steinau. He stamm von'n Dobrock, wo sien Vadder Schoolmester an de eenklassige School ween weer. He sülsen harr na sien Studentiet ok eerst de Schoolmesteree an't Gymnasium in Stade bedreven, ehrder dat he goot tein Jahr in Laamst (Lamstedt) de tweete Pastorenstee versorgen un so nebenbi noch so'n tein bit twintig Jungkeerls na jehr Konfirmatschon as Präparanden for den Besöök von't Lehrerseminar in Stade utbilden kunn. Sien lesten soß Lebensjahr hett Umland denn as Pastor in Steinau in'n Hadler Sietlann verbrocht. Mit sien Lüüd in'n Dorp kunn he goot umgahn. He gung geern op Jagd, speel so gaar Kaarten un spee ok nicht in't Glas rin.

In de Weertschaft un annerswo leet

he sik faken op't Wetten in. Sien Kaartenspelerfrünken an'n Stammdisch harrn daar jümmer Lust to. As he maal wedder 'n goot Blatt harr un een Kaart na de annere op'n Disch smeet un daarbi jümmer wedder „Trump' reep, meen de ole Schultheiß Oest: „Wetten, Herr Pastor, dat Se dat Woort tokamen Sünndag nich in ehre Predigt bruukt?!“ – „De Wett gelt“, sä Umland kort. Na, Sünndag is de Kark proppenvull ween. All wullen se dat beleben, wat de Pastor Woort holl.

Un wat sä nu Umland in sien Predigt von de Kanzel runner?: „Da sitzen die Gottlosen nun im Wirtshaus. Und man hört im Vorübergehen ihr lautes ‚Trumpf, Trumpf und abermals Trumpf!‘ Ich aber sage nur: ‚Triumph ist in dem Herrn allein!‘“ Daarmit harr Umland denn wedder maal 'ne Wett wunnen.

HEH